

## **Domprediger Michael Kösling**

Sonntag Palmarum, 25. März 2018, 10 Uhr

Predigt über Jesaja 50, 4-9

Mich wecken alle Morgen 500 Candela pro Quadratmeter. So hoch ist die Leuchtdichte meines Smartphones. Keine Dämmerung, kein sanftes Hinübergleiten, von der Nacht in den Tag, vom Schlaf ins Wachsein. Sofort und in einem Augenblick fällt grell die Welt auf mein Gesicht. Des Pfarrers täglich Brot ist spiegel-online. Da ist noch kein Tee gekocht, da weiß ich schon, wer wieder aus dem Weißen Haus geflogen ist, weiß um eine Plastikinsel vor Hawaii vier Mal so groß wie mein Land, ich sehe Grafiken, erfahre von Kursstürzen, Klimaprognosen. Das ist die Lage am Morgen. Nichts als Welt. Alle Morgen die gleiche anteilnahmslose Routine. Ich ertappe mich dabei, dass das fast nichts mehr in mir auslöst. Das Meiste nehme ich höchstens zur Kenntnis. Als hätte sich meine Seele selbst hinter hartes, kratzfestes Retina-Glas zurückgezogen. Unempfänglich, obwohl ich die Bilder doch berühren kann, vergrößern und mit zwei Fingern. Die ganze Welt in Reichweite, doch unerreichbar für mich, füreinander.

*Du, lass dich nicht verhärten, in dieser harten Zeit, dichtet Rolf Biermann 1968 mit Marx- und Engelszungen. Du lass dich nicht verbittern, erschrecken, verbrauchen. Denn schau hin und höre! Da ist das Grün schon aus den Zweigen. Da kommt noch was. Soll das alles sein? Das fragen die Hip Hopper aus Hamburg, Fettes Brot, und bauen am Wasser in dem gleichen anderen Land Träume in den Sand des harten Arbeitstages einer namenlosen Alleinerziehenden, die für so viele steht. Zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel bringt sie ihr Leben durch und das ihres Kindes, niedergedrückt von den zwei verdammten Jobs als Kellnerin und Putzfrau, der fehlenden Zeit für's Helfen bei den Hausaufgaben und dem Elternabend. Und die Frage kommt, immer wenn die Nacht anbricht, immer wenn sie wach daliegt, fragt sie sich: soll das alles sein. Und mit der Nacht kommen auf einmal Bilder, Gewissheiten, Visionen, wie es anders wird. Dann sieht sie alles sonderbar klar ... nimmt ihren Mantel vom Haken im Flur, öffnet das Schloss, geht aus der Tür, wie an jedem Tag, doch weiß sie jetzt, wofür.*

Zwei Lieder, liebe Gemeinde. Eines kommt noch dazu. Da singt auch einer von Leid und Schmerz und einer Ahnung nach Mehr. Sein Lied ist eines der vier Gottesknechtlieder, steht beim Propheten Jesaja und ist der Predigttext für diesen Sonntag.

*Gott der Herr hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Aber Gott der Herr hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! Siehe, Gott der Herr hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, Motten werden sie fressen.*

Da ist einer hellwach. Aufgeweckt von einer Stimme, nicht von dieser Welt. Da kümmert sich einer. Spricht mit denen, die müde sind, niedergeschlagen, die längst resigniert haben. Mit denen, die keine Hoffnung mehr haben, sondern nur noch eine blasse Sehnsucht nach einer gemäßigten Zukunft. Kraftlose Bilder und heimatlose Erinnerungen im babylonischen Exil. Dieser Jünger, der da jeden Morgen aufs Neue hört und spricht, der nicht müde wird, vom Frühling zu erzählen, von einer anderen Zeit, einem anderen Ort und geänderten Verhältnissen steht deutlich gezeichnet vor uns: geschlagen und bespuckt. Mehr noch: er ist hart geworden, hat sich hart gemacht in all den täglich wiederkehrenden Anläufen, im Widerspruch, in der Anfechtung und der Anklage seiner Gegner. Wie sie ihn misshandeln! Er ist hart

geworden wie Stein, wie ein Kieselstein und lässt derart alles über sich ergehen. Soll das alles sein? Da kommt noch was. Recht soll ihm zugesprochen werden, Gerechtigkeit ihm widerfahren, dem, der jetzt der Geringste ist. Kommt, ruft er seinen Gegnern zu, die, auf einmal gar nicht mehr müde und niedergeschlagen, nichts wissen wollen von einem anderen Leben, frei und unter einem anderen Himmel, von einer Rückkehr in die alte Heimat, weit im Westen. Auch sie haben sich hart gemacht gegen die Hoffnungen und Verheißungen, die jeden von der Wirklichkeit überholt werden. Eine Qual. Da erzählt einer von anderen und besseren Tagen mit der Routine eines Zeitungsausträgers, der jeden Morgen die Schrecken der Welt in unsere Briefkästen legt. Der die Lage am Morgen online stellt, komprimierte Schrecken mit einer beruhigend begrenzten Lesedauer. Dieser eine aber spricht alle Morgen Träume und Hoffnungen in die Herzen der Müden. Da kümmert sich einer. Da wird einer hart wie Stein. Was er wohl bewahrt in seinem Innersten.

Ein anderes Bild. *Wir kümmern uns.* Jeden Morgen steht das Auto mit eben diesen Worten auf der Heckscheibe zur immer gleichen Zeit vor immer demselben Haus. Da kümmert sich einer in unseren Tagen um einen Kranken, eine Alte, eine Müde, einen Sterbenden – ich weiß es nicht. Jeden Morgen ging ich an diesem Auto der Diakonie vorbei. Ich habe den Mann oder die Frau noch nie gesehen, die den Wagen lenkt, die sich irgendwo hinter dieser Haustür um einen Menschen kümmert. Die jeden Morgen neu aus einer Ahnung oder Gewissheit heraus, dass da noch mehr ist als Verfall und Siechtum und das monotone Verrinnen der Zeit, einem Menschen vielleicht Hoffnung gibt, Kraft und Mut. Hat sie ihr Job hart gemacht? Hart wie Stein? Was passiert mit einem Menschen, der Morgen für Morgen hört und spricht von einer anderen Welt, der sie gleichsam mit den eigenen helfenden Händen schafft, sei es nur für einen Augenblick, schlecht bezahlt und unter Zeitdruck. Kann so ein Mensch hart wie Stein werden? Ich selbst fuhr so ein Auto 15 Monate als Zivildienstleistender. Ich habe Pflegerinnen und Pfleger gesehen, die sich krumm und hart gemacht haben. Die haben nicht aufgehört, ihre Arbeit zu tun. Sie wussten, dass ihre Anstrengungen einen Sinn hatten. Dass das alles richtig war und gut. Sie brauchten diese Härte, so kam es mir vor, um den Sinn zu bewahren, die Zugewandtheit, die Liebe. Das Gefühl, dass es zwischen den Verrichtungen, Pflegedokumentationen, dem Sterben, der Gerüche und dem Dreck noch was Anderes gibt. Sonst würde man das doch nicht machen.

Da kümmern sich auch andere an anderen Orten. Überall, wo sich Menschen kümmern, erzählen sie von einer anderen Welt, geben ihrer Vision von dieser Welt Ausdruck. Das hinterlässt Spuren. Was sind das für welche? Kommt man da durch, mit der normalen Verwundbarkeit. Muss man sich da nicht hart machen? Kann man so überleben, oder schwindet mit jedem Rückschlag und jedem neuen mühevollen Anlauf das Leuchten aus den Augen, und senken sich die Mundwinkel und wird das Angesicht hart wie ein Kieselstein und auch das ganze Wesen? Unerreichbar irgendwie. Im Recht zwar, aber geschlagen. Die Zeugen einer anderen Welt, die Bekenner heilsamer Wahrheiten, die, die jeden Morgen ihren Mantel vom Haken im Flur nehmen und aus der Tür gehen und wissen, wofür, die, die das Grün der Zweige besingen, wenn andere noch kahle Bäume sehen, die den Rücken krumm machen, können Schaden nehmen an Leib und Seele. Sie können irgendwann auch verhärten. Wenn die Welt über sie hinweggeht mit ihrem Lauf. Noch ein Bild. Ein letztes. Da hat sich ein anderer gekümmert, dessen Jüngerinnen und Jünger wir sind. Er kümmerte sich um die, die längst vergessen waren, abgeschoben und geächtet. Da muss einer genau mit diesen sprechen, in ihre Häuser einkehren, mit ihnen essen und ihnen so und anders erzählen von einer anderen Welt, einer Welt, die ein Reich sein wird. Nicht von dieser, von Menschen Hand gemacht wird dieses Reich sein, sondern durch Gottes Liebe aufgebaut in einem Menschen. In ihm. Da geht einer auf Tuchfühlung. Mitten hinein ins Leben. Der, der so die Träume vom Himmel holt und begreifbar werden lässt, der Hoffnungsbilder in eine öde Wirklichkeit hineinspricht, der wird am Ende geschlagen und bespuckt und gekreuzigt. Der, der genau wusste, wofür er die vielen satt machte, die schon zu lange hungerten, der die sehend machte, die vor lauter Schrecken und Angst die Augen vor der Welt verschlossen und der die mitnahm, die nicht mehr gehen konnten, gebeugt und niedergehalten von den Ungerechtigkeiten und Chancenlosigkeiten der Zeit. Auf ihre eigenen Füße hat er sie gestellt. Dieser

bekommt am Ende für das Herbeibeten, Herbeierzählen einer neuen Welt eine Dornenkrone aufgesetzt, einen Purpurmantel umgelegt und Nägel durch Hände und Füße geschlagen. Da hat sich einer gekümmert und wurde nicht zu Stein. Da hat uns einer an Leib und Seele erreicht. Da hat einer den Lauf der Welt nicht einfach nur zur Kenntnis genommen, sondern ist hinabgestiegen, der in göttlicher Gestalt war, entäußerte sich, nahm Knechtsgestalt an und veränderte sich so und die Welt. Gott in Reichweite. Uns täglich nahe, aber hoch schimpfiet. Der Mann aus Nazareth spricht noch am Kreuz vom Paradies. Er holt noch dort die Zukunft in den endgültigsten Augenblick. Er zweifelt selbst in dieser Stunde und hadert mit seiner Gottverlassenheit. Er sucht Gott in dieser Stunde und hält an ihm fest. Sein Angesicht wurde weder vor Pilatus, noch am Kreuz zu Stein, sondern blieb empfänglich: Speichel, Dreck und Schläge. Jesus blieb verletzlich und nahm alles auf. In sich und an sich. Er kümmert sich bis zur Stunde seines Todes. Seine Mutter vertraut er seinem Jünger an und diesem seine Mutter. So schafft er noch in der Stunde seines Todes Zukunft. Er hörte nicht auf von dieser zu sprechen bis zum Schluss. Soll das alles sein? Er wusste doch, wofür er hier war. Sein Angesicht und ganzes Wesen bleiben menschlich. Er geht kaputt an der Welt. Er lässt sie nicht und uns nicht. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.